

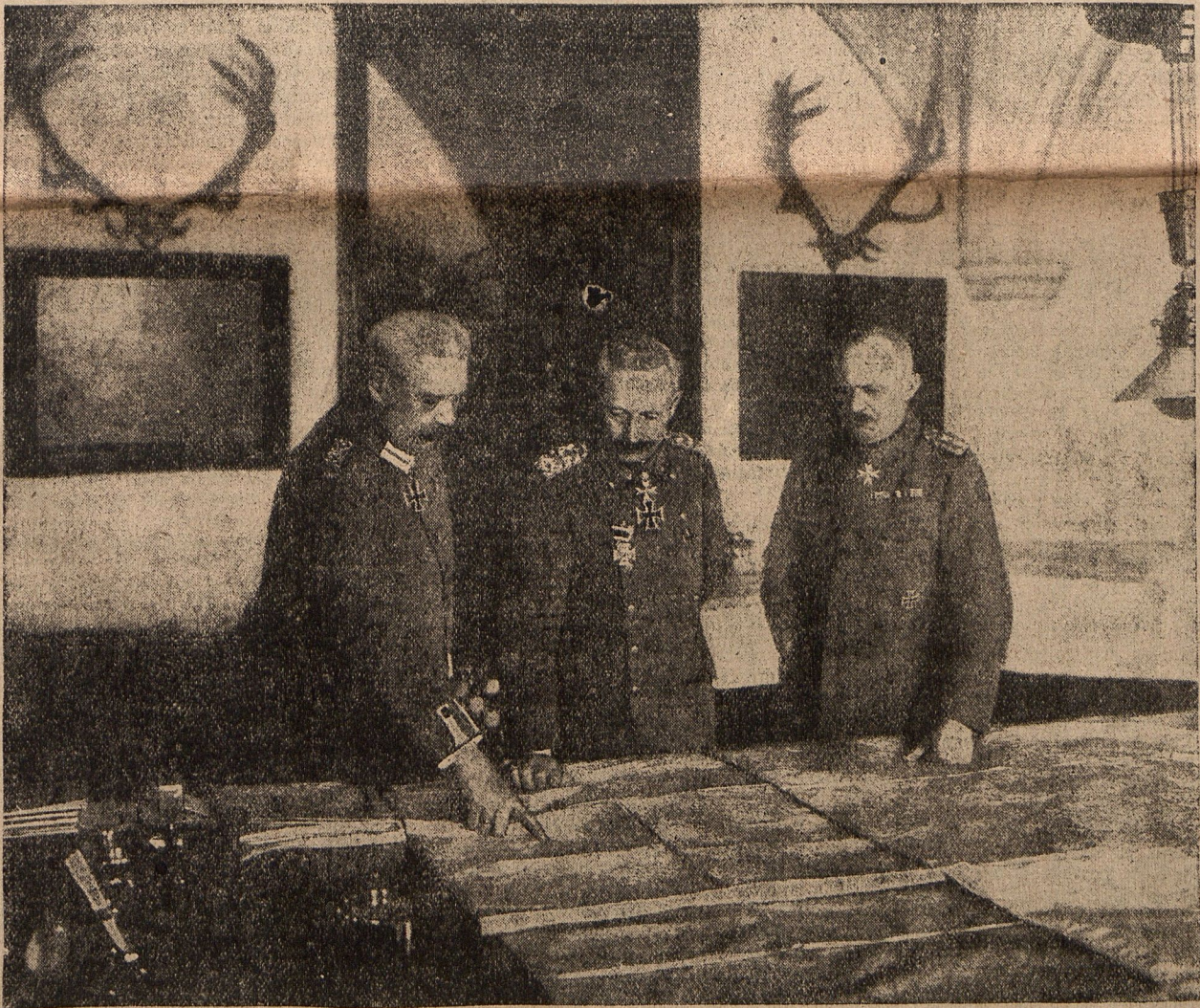
ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Im Großen Hauptquartier.

Nr. 5



Eine historische Aufnahme: Von links nach rechts: Generalfeldmarschall von Hindenburg, Se. Majestät der Kaiser, von Ludendorff.

Der Ursprung des Lebens.

Eine geistreiche Erklärung über den Ursprung des Lebens gibt der schwedische Physiker Svante Arrhenius. Nach Ansicht des genannten Gelehrten hat es immer schon entleerte und untergehende Welten gegeben, belebte und tote Planeten, und es ist nun die Frage, auf welche Weise auf den entleerten, also noch unbesetzten Planeten das Leben entsteht. Arrhenius sagt, es werden von einem schon belebten, im weitesten Sinne „bewohnten“ Planeten Lebewesen aller kleinster Art, viel kleiner als ein Millionstel Millimeter, durch Luftströmungen hoch emporgetragen, dort werden sie dann von elektrischen Entladungen über die Atmosphäre erhoben und nun durch den Druck der Sonnenstrahlen, der sich genau berechnen läßt, in den Weltraum geschleudert bis sie sich auf einem empfänglichen Weltkörper niederzuschlagen und dort so zum Ursprung des mannigfachen tierischen und pflanzlichen Lebens werden, sofern die Bedingungen hierzu vorhanden sind. Der Lichtdruck der Sonnenstrahlen kann ein kleinste Lebewesen binnen 14 Monaten bis an die Neptunbahn tragen, binnen 9000 Jahren bis an den nächsten Fixstern. So erklärt sich der ewige Kreislauf des Lebens, entspricht er doch dem Kreislauf der Materie, dem Entstehen und Vergehen der Welten selbst, die sich aus Theilen anderer Welten bilden und dann wieder verschwinden um ihrerseits in Jahrmilliarden neue Welten bilden zu helfen. Offene Fragen bleiben nur die nach der Herkunft der Materie und der Energie zu diesem Kreislauf und — nach dem Ursprung des allerersten Lebewesens. Diese Frage wird aber eben der Mensch, auch theoretisch, niemals beantworten können.

Basenrein.

Sumorecke von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Da mag einer sagen, was er will, die Jagd ist und bleibt ein nobles Vergnügen! Es ist doch schon ein Genuß, so in der Toppe und im Hütchen, mit Gewehr und Jagdtasche ausgerüstet, durch die Straßen zu gehen. Man bemüht sich ja natürlich als vernünftiger Mann, ein möglichst gleichgültiges Gesicht zu machen, aber — Hand aufs Herz — es freut einen doch, wenn einen alle Leute mehr oder weniger ansehen oder wenn gar ein Bekannter daherkommt. Meist man's doch wirklich sogar am Grube, daß den gewöhnlichen Menschen, wie die so in ihrer Alltagsstracht dahergehen, der Jägermann imponiert. Diesem prächtigen Teile des Jägerlebens folgt nun ein weit weniger angenehmer: die Jagd. Man hat ja nicht die Übung und — seien wir einmal offen — man trifft eben zuviel vorbei. Dazu die spöttischen Gesichter der Geübten und der Treiber — 's ist wirklich recht fatal! Nachher wird's ja wieder besser, im Wirtshaus gibt's zu essen und zu trinken, und Appetit macht ja die Jagd, der ist nicht von Pappe, und dann die lustigen Erzählungen, das Jägerlatein, die Späße — das ist ja wieder schön. Auch die Heimkehr ist unangenehm, man bringt der erfreuten Hausfrau eine Beute mit, und eine Beute gibt's ja allemal: erlegt man sie nicht selbst, dann besorgt man sich eine, die ein anderer erlegt hat. Unter uns Jägern ist dies ja im Grunde ganz egal! Sa, das Jägerleben hat schöne Momente, den Gang durch die Stadt, das Wirtshaus, die Heim-

kehr; ja das Jägerleben wäre herrlich, wenn nur die Jagd nicht wäre!

Diese und ähnliche Gedanken zogen in einem etwas schläfrigen Tempo durch das Haupt des Herrn Fabrikanten Melzer, als dieser an einem Wintertage bei einer größeren Jagdjagd seinen Platz in der Schützenkette einnahm.

Da stand er nun in seinem neuen Jagdkostüm, die neue Flinte in der Hand, und schon dreimal hatte er, als er Mitglieder des Geschlechts derer von Lampe erblickte, die tobbringende Waffe erhoben und respectable Böcher in die Natur geschossen.

Die Treiber kamen jetzt näher, und plötzlich sprang noch ein Hase gegen Herrn Melzer zu. Kaltblütig hob der Weidmann die Waffe, ein Knall — dann Stille.

Dem deutschen Weibe!

Du deutsches Weib, sei tapfer, gut und rein,
Erfülle treulich alle deine Pflichten,
Du sollst des Hauses heil'ger Genius sein
Und was du tust, mit frohem Mut verrichten.
O warte liebevoll im trauten Heim,
Das du mit freud'gem Stolze nennst dein Eigen,
Was du gepflegt, gehütet noch als Keim
Wird dann zum Lohn die schönsten Früchte
zeigen.

Du deutsches Weib, bleib sittenstreng und
ernst
Und groß und stark im Dulden und im Lieben,
Auf daß du klaglos einst ertragen lernst,
Was dir vom harten Schicksal vorgeschrieben.
Nicht jede Bahn ist frei und dorrenlos,
Oft müssen wir voll Mühe kämpfen, ringen,
Und wenn des Lebens Sorgen gar zu groß
Aus Liebe manches schwere Opfer bringen.

Du deutsches Weib, voll Stolz und voller
Kraft,
Behalte gläubig dein Vertrau'n und Hoffen,
Wenn dir dein Leben Leid und Plage schaffst
Und dich auch mancher harte Schlag betroffen.
Wenn dann dein schwergeprüftes Herz einst
bricht,
So kannst du doch zum eignen Trost dir sagen:
„Ich folgte stets dem rechten Pfad der Pflicht,
Hab Alles gern als deutsches Weib ertragen.“
Elsbeth Ebertin.

Gleich darauf rief der nächste Treiber: „Hier ist er durch!“

Melzer triumphierte im stillen — er schien doch getroffen zu haben.

„Blutet er?“ wollte er dem Treiber zurufen, da besann er sich jedoch zum Glück noch, daß er sich ja durch Anwendung eines so durchaus unweidmännischen Ausdrucks eine Blöße geben würde.

„Schweißt er?“ rief er also.

„Bis jetzt noch nicht“, rief der Treiber zurück, „aber wenn er so weiterläuft, wird er wohl noch in Schweiß kommen!“

Zorn sprühte Melzers Auge auf den spöttischen Treiber, der seinerseits allerdings auch machte, daß er weiterkam.

Bald darauf war die Jagd zu Ende, und man kehrte gemeinschaftlich ein; leider wurde Herrn Melzers Mißgeschick derort durchgeholt, daß er sich vornahm, auf dieses „Vergnügen“ künftig am liebsten zu verzichten. Zwar besanden sich unter den Anwesenden noch ver-

schiedene Leidensgefährten, denn auch auf dieser Jagd traf man Leute, die nichts trafen.

Doch ein süßer Trost lebt ja für diese unglücklichen Tierchützendeckel, und dieser süße Trost heißt Wildbrethändler.

Nach der Rückkehr in die Stadt trennte sich Melzer von seinen Jagdgenossen und sah sich sorgfältig um, ob ihm keiner von ihnen folgte, dann verschwand er im Laden des Herrn Razenberger.

Dieser joviale Mann hörte teilnahmsvoll Herrn Melzers Klage an, daß er heute „zufällig“ nichts geschossen habe — „elender Stand, überhaupt keinen Hagen zu sehen bekommen —“ dann hob er hervor, daß der Zufall leider oft bei der Jagd eine Rolle spiele, und er wußte dabei, durch Übung in dieser Situation geschult, ein Lächeln zu unterdrücken.

Nachdem er so Herrn Melzers Herz gewonnen, machte er ihn auf seine Waren aufmerksam.

„Hier, dieser fette Hase, das wäre vielleicht was. Bitte, das Kaliber ihres Schrotens. Wichtig, mit dem ist dieser Hase auch geschossen: paßt also für Sie. Dort habe ich noch einen mit Hundebiß an der Kehle, ist aber nichts für Sie, haben ja keinen Hund mit. Nun wollen wir den Hagen noch ein bißchen wärmen, damit er lebenswarm erscheint.“

Von einer Last befreit, steuerte Herr Melzer seinem Heim zu, seinen mit silberner Kugel geschossenen angewärmten Hagen in der Jagdtasche.

Frau Melzer, eine praktische und „weife“ Frau, empfing ihren Gatten zunächst mit einem etwas mißtrauischen Blicke, als er jedoch mit schwingvoller Handbewegung den Lampe aus der Jagdtasche herausnahm, wußte sie ihren Mann nicht genug zu preisen.

Dieser rührenden Familienzene folgte zwei Tage später, am Sonntag das fröhliche Mittagsmahl, bei dem die Beute des stolzen Jägers den Weg alles Fleisches ging.

Das Ehepaar kam in seiner vergnügten Laune schließlich auf die Idee, eine Schlittenfahrt zu unternehmen. Die beiden Töchter jubelten, als sie dies hörten, und alle machten sich reisefertig, während das Dienstmädchen nach einem Schlitten fortgeschickt wurde.

Lina blieb „ewig“ aus, endlich jedoch, nach langem Warten, hielt ein stattlicher Schlitten vor dem Hause.

„s war gar keiner mehr zu kriegen“, grinste Lina, „den hier habe ich gerade noch im Fahren angehalten.“

Die Familie bestieg nun fröhlich den Schlitten, und fort ging's.

Aber eigentlich ging es doch ein bißchen langsam, in dessen tröstete man sich, daß das Pferd im Freien wohl flotter ausgreifen würde.

Doch gefehlt, auch vor der Stadt setzte der Gaul seinen gemächlichen Tritt fort.

„Kutscher, fahren Sie doch etwas schneller!“ rief da das Oberhaupt der Familie.

Der Mann auf dem Boche drehte sich herum.

— „Das Gesicht kommt mir doch so bekannt vor“, fuhr es Melzer durch den Kopf — und sagte mit freundlicher Miene: „Entschuldigen Sie, ich bin gar kein Kutscher, mir gehdrt der Schlitten. Vorhin rief mich ihr Mädchen an, und ich fragte sie, wer fahren wollte. Na, dachte ich: Herrn Melzer kannst Du ja fahren; jeden fahre ich natürlich nicht! „Aber, Herr Melzer“, fuhr der Kutscher, mit gewinnendem Lächeln fort, „Sie müssen mich doch auch kennen, ich bin ja der Wildbrethändler Razenberger, Sie waren ja erst vorgestern Abend bei mir!“ — Wäre in diesem Augenblicke eine Bombe

im Schlitten explodiert, so hätte Herr Melzer nicht mehr erschrecken können. Verrät mir dieser Thekeffel in seiner Trägheit die ganze Hasengegeschichte!

Schuldbewußt — denn auch er wurde sich über seine unbedachten Worte klar — krümmte sich Ragenberger in sich zusammen. Melzer aber sah zur Sacksture erstarrt und wagte erst nach einiger Zeit, zu seiner Gattin hinüberzuschleichen.

Glücklicherweise hatten die beiden Väterliche den Sinn der Worte nicht erfaßt, die väterliche Autorität blieb also gewahrt, Frau Melzer jedoch nahm die Sache von der humanen Seite, sie fing über andere Gegenstände zu plaudern an.

Nur am Abend, beim Gattinachten, konnte sie es sich nicht verkneifen, ihrem Gatten ein spöttisches Wörtchen zuzuläutern, das mit dazu beitrug, Herr Melzer auf die dornenreiche Laufbahn eines nichtstreffenden Jägers verzichten zu lassen; sie äußerte nur mit freundlichem Lächeln: „Du hast ein sanftes Ruhestiffen, Dein Gewissen ist — hasenrein!“

Die Bekehrung des Anti-Autlers.

Baron Werner von Krauthelm sah im Arbeitszimmer seines Herrenhauses und prüfte die Wirtschaftsbücher nach, die ihm der Untersuchungsbeamte heraufgebracht hatte. Es war mitten im Winter. Wie es so auf dem flachen Lande unweit der russischen Grenze geht, war man um diese Jahreszeit seit Wochen von allem Verkehr abgeschnitten. Meterhoch lag der Schnee und immer noch schüttete Mutter Holle die weißen Flocken herunter. Ein Ende des Schneefalles war vorläufig nicht abzusehen und damit war die Aussicht für die Bewohner auf Schloß Krauthelm, einmal aus ihren vier Wänden herauszukommen, in noch weitere Fernen gerückt.

Wie gern wäre der Baron einmal in die eine gute Stunde entfernte Kreisstadt gefahren, um in der „Rose“ an seinem alten Stammisch mit Gleichgesinnten und den Nachbarn aus der Umgegend zusammenzutreffen und einmal eine halbe Nacht den geliebten Skat zu dreschen. Versucht hatte der alte Herr es vielleicht schon ein dutzendmal. Mit Friedrich, seinem Kutcher, war er im Schlitten unter lustigen Schellengeläut zum Tore hinausgefahren. Aber schon nach einer halben Stunde war es mit den Kräften der zwei Ungarn zu Ende. Bis an die Knie sanken die edlen Tiere in den weichen Schnee. An vereisten Stellen rutschten sie beständig aus, trotzdem sie eigens für die Fahrt frisch beschlagen worden waren. Der Baron war zu sehr Pferde- und Tierfreund, als daß er die heißen Knochen seiner edlen Vierbeiner durch eine Parforceroute aufs Spiel gesetzt hätte. Jedesmal blieb dem Baron nichts anderes übrig, als die dampfenden Tiere sich ein wenig verschaukeln zu lassen und alsdann den Heimweg anzutreten. Verdrüsslich kam der alte Herr bei solchen Gelegenheiten nach Hause. Seine Gattin und einzige Tochter hatten an solchen Abenden dann einen schlechten Gesellschaft.

Was den Baron um diese Zeit jedoch am meisten ärgerte, war der Umstand, daß sein nächster Nachbar, Herr von Kowalski, ein Pole, sich das Vergnügen einer Stadtreise fast täglich leisten konnte. Kowalski hatte

sich nämlich im vergangenen Herbst ein Automobil zugelegt, ein famoseres, raffigeres Phaeton einer der erstklassigsten deutschen Marken. In den Fondsitzen des Wagens zurückgelehnt, war Kowalski schon mehr als einmal an dem im Schnee steckengebliebenen Baron vorbeigestrizen, und hatte dabei sein Slavengesicht zu einem höhnischen Grinsen verzogen.

Der alte Baron konnte den Polen wegen seiner politischen Agitation gegen das Deutschtum nicht recht leiden. Um so mehr ärgerte ihn die selbstverständliche Art und Weise, mit welcher der Kraftwagen des Polen durch Schnee und Eis mühelos seinen Weg bahnte. Aber noch eins kam hinzu. Freunde und Bekannte und nicht zuletzt seine eigene Gattin und Tochter, die leidenschaftlich gern Automobil fuhren, hatten dem alten Baron mehrmals nahegelegt, sich einen Kraftwagen anzuschaffen. Doch Baron Krauthelm, bekannt als passionierter Pferdesportsmann und ehemaliger Herrenreiter, der jetzt noch trotz seiner sechzig Jahre kein Reiz- und Fahrturnier in der Provinz und in der Hauptstadt vorübergehen ließ, ohne sich daran aktiv zu beteiligen, wollte von dem „Stinkfutschen“ nichts wissen.

„Laßt mich damit in Ruhe“, pflegte er zu sagen, „solange vorm Auto nicht vier Pferde laufen, interessiert mich die ganze Geschichte nicht.“

Das zeugte zwar von einer gewissen Rückständigkeit in den Anschauungen dieses sonst recht fortschrittlich gesinnten Edelmannes. Seine Frau und Tochter gaben jedoch die Hoffnung nicht auf, ihn eines Tages doch zu bekehren. Dieser Tag sollte bald kommen.

Hildegard, die 20jährige Tochter des Barons, hatte heimlich, nur mit Wissen ihrer ihr verbündeten Mutter, sich schon vor Wochen mit einem Mietautogeschäft in der Kreisstadt in Verbindung gesetzt. Wenn der Herr Baron auf den Vorwerken seines ausgedehnten Gutes weilte, um nach dem Rechten zu sehen, war jedesmal ein 20pferdiger Wagen bei dem etwa 5 Minuten vom Schloß entfernten Pavillon vorgefahren gekommen. Dort hatten die Damen sich in den Wagen gesetzt und ließen sich nach Herzenslust von dem Chauffeur weit ins Land hinausfahren. Nachdem der Schnee gefallen war, durften sie es nicht mehr wagen, vom Pavillon aus zu fahren. Wohl oder übel mußten sie Johann, den alten Kammerdiener des Barons, schon mit in das Geheimnis ziehen. Ein glücklicher Umstand kam ihnen zu Hilfe. Unweit des Schloßes gabelte sich die Landstraße. Während der Hauptarm der Straße am Tore vorüberführte, durch welches der Baron bei seinen Ausfahrten das Schloß zu verlassen pflegte, lief die Abzweigung der Straße um den weiten Park herum. Durch eine Tür in der Parkmauer verließen die Damen das Schloß und flogen an dieser Stelle in den Wagen. Auf diese Weise konnten die Radspuren des Wagens ihnen nicht zum Verräter werden.

Hildegard hatte schon gleich bei der ersten Ausfahrt mit dem Fahrunterricht begonnen. Sie stellte sich sehr geschickt dabei an. Die Lenkung hatte sie bald heraus. Nur der Gangwechsel und die Bedienung der Steuerhebel des Motors machten ihr zunächst Schwierigkeiten, so daß der Chauffeur in den ersten Tagen des heimlichen Fahrunterrichts oft korrigierend eingreifen mußte. Nach ein paar Tagen waren auch diese Schwierigkeiten überwunden. Aufzig knatternd ließ dann die junge

Baronesse den Wagen über die Landstraße sausen. Die Mama hatte zwar ab und zu gelinde Angstfälle, wenn ihr das Tempo gar zu schnell wurde, der Chauffeur jedoch hatte seine Freude an der schneidigen Schülerin und gab seiner Bewunderung in treuerherzigen Worten Ausdruck.

Da traf es sich eines Tages, als der Baron nach dem Diner seinen gewohnten Verdauungsspaziergang durch den Park machte und er gerade in der Nähe des großen Sittertores war, das den Park gegen die Landstraße abschloß, die Hupe eines Autos hörte. Ärgerlich wollte der alte Herr sich abwenden, glaubte er doch, daß es wieder der polnische Nachbar war, der ihn nur foppen wolle. Da hielt auch schon ein elegantes Sportphaeton vor dem Sitter und eine pelzvermummte Gestalt rief:

„Werner, alter Kamerad, hallo! Wer bin ich?“

Diese Stimme, wem gehörte sie? Der Baron konnte sich nicht gleich entsinnen. Höflich grüßend trat er an das Tor und öffnete es.

„Mit wem habe ich eigentlich die Ehre?“

Ein Gelächter antwortete ihm. Der andere riß die Brille mit den grünen Augengläsern herunter. „Kennst Du mich jetzt?“ Der Baron schüttelte verlegen den Kopf. „Nanu, bin ich ne Gottentottentattermutter geworden, daß Du Deinen alten Regimentkameraden Freiherrn Eberhard von Bornstein nicht mehr kennst?“

„Der Eberhard!“ rief der Baron und in den Armen lagen sich beide.

Der Baron hatte sich schnell wieder gefaßt. „Ja, aber ganz echt kommt Du mir doch nicht vor, mein Sohn. Hol' mich der Teufel, wo hast Du denn Deinen herrlichen Bart gelassen? Der Eberhard im Kaufgebart, wie wir Dich im Regiment nannten?“

Herr von Bornstein kam nicht mehr dazu, seinem alten Freund zu erklären, daß er sich diese herrliche Mannezier bei einem kleinen Brandunglück versengt hatte. Inzwischen hatte sich der alte Baron dem Begleiter seines Freundes zugewandt. „Mein Sohn und Leibeserbe“, stellte Herr von Bornstein den jungen Mann vor, der den Wagen verlassen hatte, nachdem er zuvor den Motor abgestellt hatte. Herr von Bornstein junior war seinem Vater wie aus den Augen geschritten. Dieselbe elegante Erscheinung trotz der Pelzvermummung, dieselbe charakteristische Ablernase zwischen den stahlgrauen Augen. Die beiden Bornsteins befanden sich auf einer Fahrt nach Berlin. Von Oberschlesien waren sie über Posen gekommen und strebten nun der Reichshauptstadt zu. Bornstein senior hörte nicht auf, die bisherige Fahrt zu schildern. Die Herren waren mittlerweile vor der Schloßterrasse angelangt. Da begann sich Bornstein senior. „Baron, Werner, meine Unhöflichkeit. Ich bin der reinste Autosky geworden, trotzdem ich selber nicht fahre. Es wird an der Zeit, daß ich mich nach Deinen Damen erkundige.“

„Du kennst ja meine Alte, sie wird sich nicht wenig freuen, ihren ehemaligen Verehrer und Tänzer bei den Possällen wiederzusehen. Du hast Dich eben gar zu rar gemacht.“

„Johann.“ Im nächsten Augenblick stand der alte Kammerdiener vor seinem Herrn und half den Beschern aus den Pelzen. „Jetzt schnell, bevor wir zu den Damen gehen, erst mal einen Bild für die Herren, sie werden

von der Fahrt etwas angefroren sein. Und dann melden Sie der gnädigen Frau und meiner Tochter Herrn Baron v. Bornstein und Sohn."

Der alte Johann erblaste bei diesen Worten. Den Damen sollte er den Besuch ansagen? Die waren ja erst vor einer halben Stunde wieder aus ihrer heimlichen Spritztour. Nichtsdestoweniger brachte Johann sein gewohntes „Zu Befehl, Herr Baron!" hervor. Innerlich dachte er sich: „Der Teufel soll alle Benzinflaschen holen!"

Die Herren machten es sich im Jagdzimmer des Hausherrn bequem. Johann brachte auf einem Silbertablett eine dickbauchige Flasche mit edlem Benediktiner und stellte jedem der Herren ein Glas hin. Der Baron schenkte den goldbraunen Likör selbst ein.

„Prost, alter Freund. Es lebe der Zufall, der Dich und Deinen Sohn heute hierhergeschickt." Silberne Klänge die feinen Kristallgläser aneinander.

„Na, Kinder, jetzt kommt mit hinauf", meinte der Baron nach einer Weile und drückte auf den Knopf. Johann erschien. „Haben Sie die Melbung ausgerichtet?"

Johann schloste in lässlicher Verlegenheit zunächst ein wenig. „Zu Befehl, Herr Baron! Das heißt — nein."

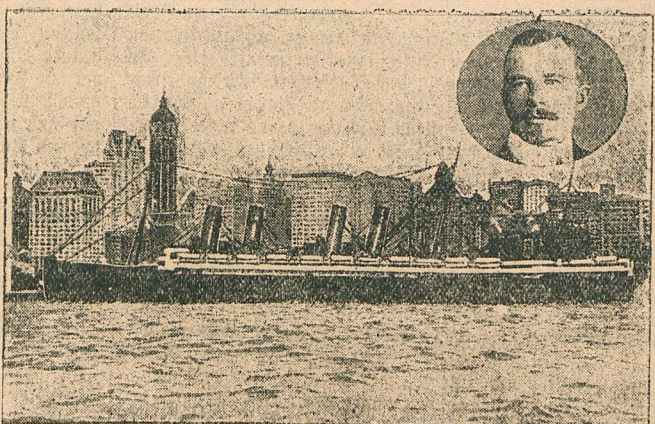
Baron Krauthheim glaubte nicht recht gehört zu haben. „Seit wann vergessen Sie denn meine Aufträge, Johann? Gehen Sie schnell nach oben und holen Sie es nach." Doch Johann rührte sich nicht vom Fleck, sondern fing an, von einem Wein auf das andere zu treten. Die Situation wurde ihm nachgerade höllisch. „Zu Befehl, Herr Baron!" brachte er endlich mühsam hervor, „die gnädige Frau Baronin und das gnädige Fräulein sind vor einer halben Stunde ausgefahren".

Der alte Herr war sprachlos. Ausgefahren? Und ohne mit ein Wort zu sagen? Da, Himmel Donnerwetter, womit denn? Der Friedrich steht ja im Stall und die Pferde und der Schlitten auch. Mit dem Landauer kommen die Damen durch den Schnee doch nicht durch. „Na?"

„Mit dem Automobil, Herr Baron!"

„Mit dem Au —." Baron Krauthheims Gesichtsausdruck konnte in diesem Augenblick nicht besonders geistreich gewesen sein, denn Bornstein junior, der die Antipathie seines Freundes gegen die Kraftwagen zur Genüge kannte, brach in ein herzhaftes Lachen aus, in welches sein Sohn mit einstimme. „Daß Du die Motoren —", war alles, was der Baron zunächst hervorbringen konnte.

Johann kam seinem Herrn in dieser Situation entgegen und berichtete ihm, was blieb ihm anderes übrig, von den heimlichen Ausfahrten der Damen, daß das Fräulein Baronesse Fahrunterschied genommen hätte und den Wagen, der immer an der hinteren Parküre auf die Damen wartete, selbst lenkte und so weiter. „Die gnädige Frau Baronin wollte heute

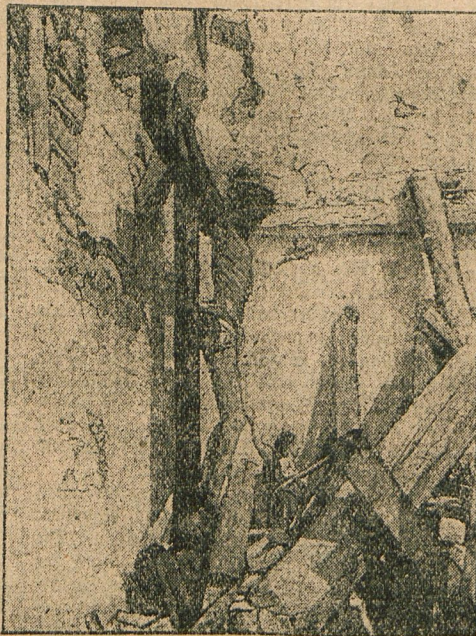


Deutsche Schiffe in Amerika.

Unser Bild zeigt den Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" vor den Wellentragern von New-York, rechts oben Porträt des Leutnants v. Berg.

etwas in der Stadt besorgen, und da mit Pferden durch den Schnee und das Eis nicht durchzukommen ist, hätten die Damen heute beschlossen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Jetzt dürften die Damen schon in der Stadt sein und ihre Besorgung gemacht haben. Sie wollten sofort zurückkommen."

„Da habe ich eine Idee", rief Baron Bornstein junior, „da wir ja einmal hier sind, fahren wir drei Deinen Damen entgegen. Bei dieser Gelegenheit kümmerst Du Dich endlich mal davon überzeugen, daß so ein Automobil immerhin ein ganz nützliches Fahrzeug ist. Deine Gattin und Tochter sind Dir schon mit gutem Beispiel vorgegangen. Also mach nur gute Miene zu diesem harmlosen Spiel, was bleibt Dir weiter übrig?"



Die „Humanität" unserer Gegner.

Einen schlagenden Beweis für die Verführung von Maschinen hat Kunst und insbesondere künstlicher Baumeister durch unsere Gegner erbracht. In der Mitte des Bildes ist das Krugrad in der durch die italienische Maschine vorzüglich zu sehen bekannten Anordnung auf dem Worte „Gute" (im Obigen) veranschaulicht.

Und Baron Krauthheim ließ sich bewegen. „Johann, schnell meinen Pelz!"

Wenige Minuten später saß Baron Krauthheim zum ersten Male in seinem Leben in einem Auto. Und was war das für ein prächtiges Fahrzeug! Geräuschlos, ohne jede Vibration arbeitete der Motor, so lange der Wagen noch hielt, und als der junge Bornstein das Kupplungs-pedal losließ, glaubte der alte Herr, dahin zu schweben. Immer schneller wurde die Fahrt, immer frischer strich der kalte Luftzug dem alten Herrn um die Schläfen und verschmeckte nach und nach ganz das alte Wortteil gegen die „Stinkkasten". Mühelos bahnte sich der Sechszwanziger seinen Weg über die Schneemassen. Bornstein junior lenkte den Wagen mit sicherer Hand, war er doch nicht un-

sonst als Leutnant zum Kraftfahrerbataillon kommandiert.

Nach einer Viertelstunde kam den Herren ein anderes Automobil entgegen. Wegen der großen Entfernung konnte man die Umhüllen des anderen Wagens nicht erkennen. Man näherte sich einer durch den Wind vom Schnee befreiten Stelle, wo der Boden vereist war. Bornstein junior droffelte den Motor etwas ab, um nicht zu schnell über die gefährliche Stelle zu fahren. Das andere Auto behielt jedoch sein flottas Tempo bei. Nun waren beide Wagen nur noch wenige Meter voneinander entfernt.

Da hörte plötzlich eine weibliche Stimme auf. Der andere Wagen war auf der vereisten Stelle ins Schleudern gekommen. Die Hinterräder scherten nach der Seite aus und der Wagen drohte, sich quer über die Straße zu stellen. Durch ein geschicktes Steuermandöver brachte Bornstein junior seinen Wagen an dem schludernden Fahrzeug vorbei. Jetzt erkannte der alte Baron am Steuer des anderen Wagens seine Tochter, die die Herrschaft über das Fahrzeug verloren zu haben schien. Sollte nicht der neben ihr sitzende Chauffeur das Steuer nach rechts herumgerissen und die Vorderäder wieder vor den Wagen gebracht, so hätte ein Malheur leicht passieren können. Die Baronin hielt sich kampfhafte fest, doch hatte sie sich sofort wieder beruhigt, als sie sah, daß der Wagen wieder die Richtung innehielt.

Das Alles war natürlich sehr schnell vor sich gegangen. Baron Krauthheim hatte jedoch die Geistesgegenwart, dem jungen Bornstein schnell ein „Gut" zuzurufen. Im anderen Wagen hatte man die Stimme des alten Herrn erkannt. Die Baronesse hielt ihren Wagen gleichfalls an und nun folgte zunächst ein gelindes Donnerwetter von seiten des alten Herrn, der um die Seinen doch recht besorgt gewesen war.

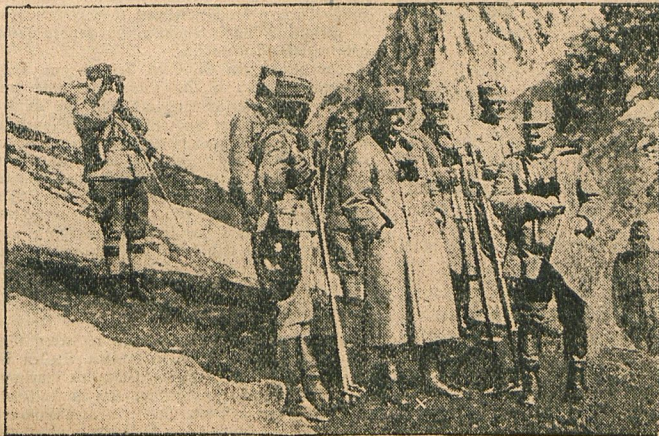
Das Wiedersehen mit dem alten Jugendfreund gestaltete sich herzlich. Die jungen Herrschaften mußten einander vorgestellt werden. Freundlich reichte die Baronesse dem jungen Bornstein die Hand. „Mein Kompliment, Herr Baron, Sie haben durch



Ihre Geschäftlichkeit verhütet, was meine Un-
geschicklichkeit auf ein Haar verursacht hätte.
Frohlich trat man die Rückfahrt nach dem
Schlosse an. Der Chauffeur des Mietautos
wurde mit dem Wagen zurückgeschickt, während
die Herrschaften im Wagen des Herrn v. Born-
stein Platz nahmen. Die Baronesse ließ es
sich nicht nehmen, sich neben ihren galanten
Chauffeur zu setzen, der nicht müde wurde,
ihr die Vorzüge seines Wagens zu erklären.
Es war inzwischen dunkel geworden. Hell
beleuchteten die Scheinwerfer die verzeichnete
Landstraße. Doch von den hinten im Wagen

Krieges gut geht, und wie vielen es eben
wegen des Krieges schlecht geht. Zur land-
wirtschaftlichen Bevölkerung in Deutschland
gehören 27 Millionen Menschen. Will man
wirklich behaupten, daß diese 27 Millionen
Nahrungsjorgen haben? Sie alle, alle haben
Brot, Fleisch, Butter, Milch, Speck, Eier,
und was sie etwa abliefern, bekommen sie zu
hohen und höchsten Preisen bezahlt. Zu
ihnen treten noch etwa 10 Millionen Beamte,
Handwerker, Gewerbetreibende usw. in der
Kleinstadt und auf dem Dorfe, die ebenfalls
wissen, wo sie bleiben, die Schweine und
Hühner halten und schlachten und einander

sich ihre Kinder bitten, Väter, die verzweifeln
möchten, wie sie ihre Familie ernähren sollen,
acht Millionen, die unterernährt sind, die
kräftlos werden müssen für Jahre hinaus!
An eine Ausshungerung des deutschen Volkes
ist wahrlich nicht zu denken, aber es brauche
überhaupt keine Not zu sein, wenn die
Verteilung besser organisiert würde und
jene, die im Überfluß leben, der 8 Millionen
Darbenden gedenken möchten! Tagtäglich
werden noch immer 22000 Zentner Getreide
als Bier vergeudet, das niemand unbedingt
nöthig hat. Wäre es nicht vernünftiger, jät-
tigendes Mehl, Graupen, Grütze, Grieß daraus
herzustellen?



Auf einem Führerstand in den Alpen.

Generalmajorlieut. Inspektor, Generaloberst Erzherzog Leopold Salvator × auf dem Beobachtungsstand am
Bündelweg n. d. Marmolata.

Eigenden sah es niemand, daß vorn auf den
Vorderstufen sich zwei Hände fanden, die einen
herzhaften Druck austauschten.

Im Schlosse angekommen, las der Baron
seinen Damen noch einmal freundlich die
Devoten wegen ihrer Geheimnisthämerei. Doch
die Baronin ließ nichts auf ihr Töchterchen
kommen und auch nicht auf den braven
Johann. Wäre uns der Zufall nicht zu
Hilfe gekommen, Du hättest Dich in Deinem
Leben nicht in ein Auto gesetzt und wärest
von Deinem Vorurteil nie freigekommen. Jetzt
bist Du wohl bekehrt."

Das war Baron Krautheim allerdings und
um seine Gattin und Tochter zu veröhnen,
versprach er, gleich morgen sich Prospekte der
bekanntesten Automobilfabriken kommen zu
lassen.

Baron Bornstein junior jedoch hielt, nachdem
er seinem Vater erklärt hatte, daß die gestrige
unberhöfliche Fahrt für ihn zu einer Verlobungs-
fahrt geworden war, am andern Morgen um
die Hand der Baronesse an.

Wer leidet Not in Deutschland?

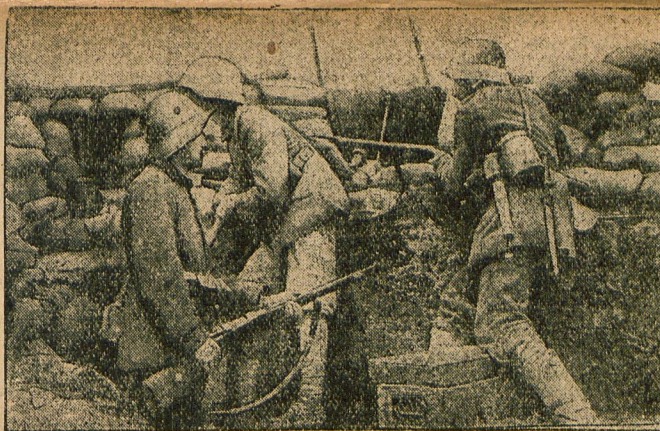
Der entsetzliche Krieg hat gar vieles um-
gewandelt, nicht zum wenigsten unsere Lebens-
haltung. In dieser Beziehung gibt es heute
nur zwei Klassen. Eine solche, die im Über-
fluß lebt oder die nicht nach dem Gelde zu
fragen braucht, um sich Lederbüßen aller
Sorten leisten und alles Denkbare zur Leib-
nahrung und Nothdurft „hinten herum“ be-
schaffen zu können. Und die andere Klasse,
die bitter, entsetzlich bitter darben muß, da
Brot und Fett viel zu knapp sind, Kartoffeln
nicht zureichen, teure Fischwaren und ähnliches
einfach unerreichbar für sie sind. Man
überdenke einmal, wie vielen es heute trotz des

und auch nicht einmal Mangel
an Fett haben. Denn wer kauft
die teuren fetten Gänse, die fetten
Wale, die Fisch-
konserven in Öl
usw.? Das
wären schon
47 Millionen
Deutsche, die
keine Not leiden!
Aber man kann
ruhig noch 5
Millionen hin-
zurechnen, die
Angehörige,
Verwandte und
Bekanntete auf
dem Lande
haben und von
diesen wenig-
stens ab und zu unterstützt werden. Man
streite nicht ab, was offenkundige Tatsache ist!
Nun unsere lieben Feldgrauen — sie mögen
manchmal klagen, daß es nicht so schmeckt,
wie bei Müttern, aber satt werden sie alle,
alle ohne Ausnahme. Ihrer mögen es 6 bis
8 Millionen sein. Macht zusammen 59 bis
60 Millionen. Soviel leiden entschieden keine
Not! Es bleiben also 7 bis 8 Millionen
übrig, die zur zweiten Klasse gehören und
nicht wissen, wie sie sich sättigen sollen. Mütter,
die mit Tränen in den Augen um mehr Brot

„unter der
Hand“ bei-
stehen, so daß
auch sie alle
miteinander gut
satt werden.
Weitere 10 Mil-
lionen sind so
reich, schon im-
mer oder erst ge-
worden, oder
verdienen so
viel, selbst Ar-
beiter, daß sie
sich ohne jede
Rücksicht auf
den Preis alles
kaufen und alles
leisten können

Allerlei Interessantes.

In Korea dürfen verwitwete Frauen, auch
wenn sie nur ein paar Tage verheiratet waren,
nicht wieder heiraten. — Die Kokosnusspalme
nebst ihren Früchten läßt sich in achtzigfacher
Weise verwerten. Es werden jährlich auf der
ganzen Erde gegen 8 Milliarden Kokosnüsse
geerntet. — Die Haltbarkeit des Holzes ist
eine sehr verschiedene. Unter der Einwirkung
atmosphärischer Einflüsse, wie Luft und Regen
usw., verrottet das Holz der Birke und
Pappel schon in drei Jahren, das der Buche
und des Ahorns in fünf, das der Ulme und
der Eiche in sechs, das der Eiche und Nichte
aber erst in sieben Jahren. — Um eine Lufter
zu öffnen, bedarf es eines Gewichts oder einer
Kraft von etwa 18 Kilogramm. Wäre der
Mensch ebenso stark, so würde er einige Colo-



Von den Kämpfen der Verdun.

In einer deutschen Gassenortskennung 50 Meter vor dem Feind, im Frontabschnitt von Verdun. Das
Bild zeigt unsere Sturmtruppen in ihrer eigenartigen praktischen Ausrüstung.

motiven heben können. — Eine gewöhnliche
Gasflamme verzehrt mehr Sauerstoff, als
durch ihre Atmung fünf erwachsene Personen
verbrauchen. — Eine gesättigte wässrige Lösung
von borhartem Wolfram hat ein noch größeres
spezifisches Gewicht als Quecksilber, nämlich
3,3; sie ist also so schwer, daß sogar Steine
auf ihr schwimmen, die zirka 2,7 spezifisches
Gewicht haben. — Noch im Jahre 1839
wurden Eisene Kreuze für Tapferkeit in den
Befreiungskriegen verteilt, und zwar an alle
jene, die 1813 bis 1815 dazu vorgefallen,
aber gleichwohl nicht ausgezeichnet wurden. —
Von fliegenden Geschossen hat man schon bis
zu 100000 photographische Aufnahmen in
einer einzigen Sekunde hergestellt.

Nächste Nummer
erscheint wieder ein
Preis-Rätsel.

Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abonnierten Zeitung an die Adresse Frau Elisabeth C. Berlin, Delmenhorst, Rohlberg, einzuschicken. Gemacht ist die Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Größe von 60 bis über 90 Zentimeter beizulegen, was in Briefmarken gesehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nicht abonnierten haben eine Karte zu zahlen.

Tannenweg. Bei aller Einfachheit Ihres Wesens besitzen Sie viel Stolz, Selbstbewußtsein und ein leicht verletzbares Ehrgefühl. Ihre Gesinnung ist ehrlich, Ihr Gedankengang klar und sachlich. Mitunter lassen Sie sich sehr von Ihrem impulsiven Gefühl beeinflussen, da Sie leidenschaftlich und stark empfindend sind. Sie widersprechen gern, sollten manchmal mehr Ihr Zügel im Zaume halten und mehr Ruhe bewahren.

Weihnachtsmann. Sie sind eine zartfühlige, melancholische und etwas träumerische Natur. Gelegentliche Gemütsdepressionen, die so ruhige, ausgeglichene Mädchen wie Sie erfassen, halten natürlich fester als bei den Faltershaften, trotzdem Sie sich nicht so leicht entmutigen lassen. Sie empfinden leidenschaftlich, wissen sich aber zu mahigen und werden nie exaltiert und überauswänglich.

Aschenbrödel 20. Ihre einfachen, fast schulmäßigen Schriftzüge deuten auf einen biederen, anspruchslosen und bescheidenen Charakter mit herzlichem Gemüt und zäher Arbeitskraft. Sie erfüllen Ihre täglichen Obliegenheiten mit Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Ausdauer und sind sehr sparsam und praktisch, doch nicht geizig.

Ob Du es weisst? Sie besitzen eine lebhaftes Punctuelle, eine gute Beobachtungsgabe und hohe Begeisterungsfähigkeit. Aber Sie behalten alle Einbride mehr für sich und geben Ihre innigsten Empfindungen nicht so leicht preis. Da Sie im Umgang lebenswürdig und höflich sind und nach Gerechtigkeit und klarer Urteilskraft streben, tritt Ihre vorhandene Eigenliebe weniger zutage, läßt sich aber nicht ganz verbergen. Sie sind auch sehr lebhaft und redselig.

M. G. Fr. 20. Sie schreiben: Ich hätte über gar nichts zu klagen, aber eines drückt mich, es fehlt mir nämlich an Liebhabern! — Das läßt tief blicken; würde Ihnen nicht einer schon genügen? — Sie sollten eigentlich froh sein, daß es Ihnen in der schweren Zeit sonst so gut geht. Wer weiß, welchem Unglück Sie dadurch entgingen, daß Sie der Liebe noch nicht zum Opfer fielen. Sie sind sehr weich und leicht beeinflussbar, fast zu gutmütig und willensschwach, doch in der Arbeit gewissenhaft, eifrig und brav.

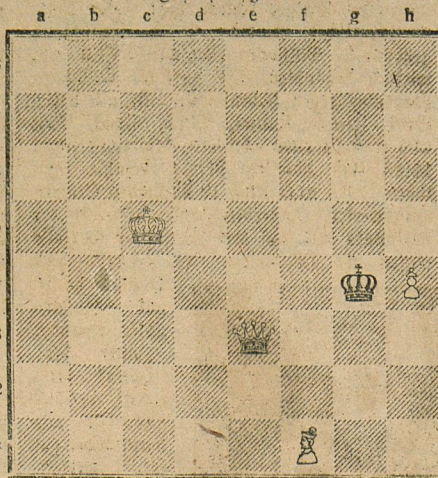
Frieda S. Aus Ihren schwungvollen Zügen spricht viel Frohsinn und Heiterkeit, sowie ein lebhaftes, leidenschaftliches Temperament und förmliche Empfindung. Ihr stark entwickeltes Selbstgefühl verbietet Ihnen aber, Ihrer Heißblütigkeit allzuweh die Zügel schießen zu lassen, jedoch Sie nach außen stets den guten Ton bewahren und viel Wert auf gezielte Umgangsformen legen. Ihr Herz ist gültig und liebevoll.

Erna F. Sie sind eine heitere, begeisterte, volle, etwas eitle und selbstgefällige Natur, ja, sogar ein wenig tollt. Sie konzentrieren Ihre Gedanken viel auf sich selbst und verlangen sehnlichst nach Lob und Anerkennung. Sie lieben auch schönes Äußeres, machen gern etwas von sich her und möchten überall beachtet sein. Im Beruf sind sie fleißig und strebsam.

Maria 21. Sie gehören zu den angenehmen, sympathischen Naturen, die außer ihrem warmen Herzen auch genügend Verstand besitzen und sich gut in alle Verhältnisse zu schicken wissen. In Ihnen sind wenig individuelle Züge ausgeprägt, doch gereicht Ihnen das zum Vorteil, da Sie physisch nicht soviel zu leiden haben, wie komplizierte Naturen.

Verborgenes Weisheit 211. Ob das auch eine Bedeutung hat, daß Sie so einfach schreiben? — Gewiß! Daraus erkennt man eben die Einfachheit und Sächlichkeit Ihres Wesens, während eine allzu veränderte und verzierte Schrift auf Affektiertheit und allerlei Unzulänglichkeiten weist. Sie werden sich im engen, traulichen Kreise wohler fühlen, als in großer Gesellschaft und haben viel Sinn für ein gemüthliches Familienleben. Wenn Sie den passenden

Schachaufgabe.



Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

1. Lf1-c4
2. Dg3-g7
3. Lc4-f7
4. Kf4-h4
5. Kf4-g4
6. Dg3-g7
7. Lc4-f7
8. Kf4-h4

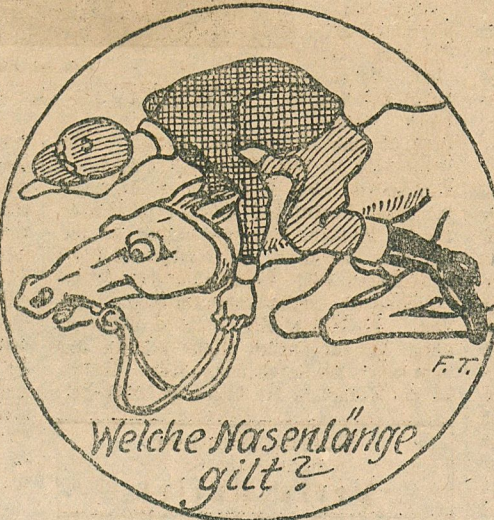
Mann finden, werden Sie sicher einmal ein sparsames und braves Hausmütterchen werden.

Katharina 4. Sie besitzen trotz Ihres lebhaften und stürmischen Temperaments viel Selbstbeherrschung und können sich, wenn es sein muß, auch etwas Zwang anlegen, um die Gefühle, die Sie im Inneren hegen, nach außen zu verbergen. Für gewöhnlich sagen Sie aber lässig und unerwarteten Ihre Meinung heraus. In Geldsachen versehen Sie sich gut einzurichten, da Sie viel Sinn für Sparbarkeit haben und auch sehr praktisch erzogen sind.

Sachliche Äußerung über Erdölvorkommen in Deutschland.

Über angebliche Erdölfunde am Ruffhauer, worüber jetzt verschiedene Gerüchte in den Zeitungen kursieren, äußert sich der bekannte Quellenfinder, Bohr- und Erdölfachmann Richard Klein aus Göttingen i. Anh. wie folgt:

Ich habe die Berichte über Erdölfunde am Ruffhauer von vornherein nicht ernstlich genommen. Meine Ansicht wird auch noch dadurch bestätigt, daß



nach Zeitungsberichten das angebliche Vorkommen nicht durch weitere Bohrungen erhärtet wird. Meiner Meinung nach können amerikanische Spezialisten die Erdölzungen nicht beeinflussen, wie in den Zeitungen angedeutet wird, sondern wenn tatsächlich ergiebige Erdölquellen erschlossen wurden, würde man schon nach meiner Ansicht im Interesse des Vaterlandes und der hohen Preise wegen Bohrungen a Tempo vornehmen. Auch würde der Staat dieses wohl fördern können, da doch Öl im allgemeinen sehr knapp ist.

Betreffend der Erdölbohrung in der Hamburger Gegend bei Neuenauke werden nach meinen ausgeführten Untersuchungen und Wahrnehmungen auch diese Bohrungen bis zu 300 m Tiefe voraussichtlich kein Ergebnis zeitigen. Wohl mag ich mit meiner Metallwindeleuchte und sonstigen Hilfsapparaten die Feststellung, daß Bohrungen an geeigneten Punkten von entsprechender Tiefe recht ergiebig sein müssen.

In den letzten Monaten habe ich an verschiedenen Plätzen in Deutschland Terrains mit meiner Metallwindeleuchte und sonstigen Hilfsapparaten untersucht und recht gute Erdölquellen festgestellt, welches schon durch Ausschläge erwiesen ist. In einem dieser Terrains wird an einem geeigneten Punkt in nächster Zeit eine weitere Tiefbohrung angelegt und wird auch diese von bestem Erfolg begleitet sein. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch die Urablagerungsschichten um Bildung unserer Erdölquellen gefunden, welches vom geologischen Standpunkt aus begründet ist. Die alte Theorie, Erdölbildung durch Einwirkung von Bakterien zc., fällt hierdurch ganz, und kann ich auf Grund dessen schon heute die Behauptung aufstellen, daß wir in mehreren Gegenden Deutschlands an geeigneten Stellen in größerer Tiefe recht ergiebige Quellen erbohren können, jedenfalls so ergiebig, wie in Galizien, Rumänien zc. und daß wir uns in nicht allzu langer Zeit auch in dieser Hinsicht vom Auslande unabhängig machen können.

Kriegshumor.

Die gute Marke. „Du, Kamerad, die Liebeszigarre ist Marke Handgranate, da heißt's: anbrengen und gleich wegschmeißen.“

Weisliche Strategie. „Siehst Du, Mäuschen, heute habe auch ich ein strategisches Meisterwerk vollbracht. Ich habe mit der Garnitur meines vorjährigen Winterhutes eine Umgruppierung vorgenommen insbesondere die beiden Flügel weiter ausgedehnt.“

Hände hoch! „Wertvoll! Wertvoll! Wadimir, daß wir immer so ein händes, erhebendes“ Gefühl haben, wenn die Deutschen uns nahe kommen!“

General Frensch. „Ja, mein lieber Doktor, mein Magenübel ist verschwunden. Ihre Köstlichkeiten waren gut. Aber sagen Sie mal: im Vertrauen, gibts nicht auch U-fährpillen?“

Eine vielseitige Familie. „Wo sind denn eigentlich Ihre Söhne alle, Herr Müller?“. Nun, einer liegt in Strahburg, einer steht in Flandern, einer schwimmt in der Nordsee, einer sitzt in den Argonien, einer sitzt in Sibirien als Gefangener, und der jüngste drückt noch die „Schulbank“.

Eine Banne. „Ach, Pauline, das wäre wirklich herrlich, wenn wir alle drei mitamt unserer Gnädigen in die Granatenfabrik müßten.“

Ein künftiger Herr. „Nest müssen ja sogar die Zinnsedel von die Stammsedel abgeliefert werden! Es ist mir gut, daß unser „Ober“ die Seidel gut versteht hat!“ „Ja, ich meine, den müßte man nun eigentlich „Zinn-Ober“ nennen.“

So kommt's noch. „Sieh, Herr Wähler, was sehe ich? Sie sitzen daheim bei einem Fäßchen Bier?“ „Ja ja, allewell hat mir mein Franzl ein Fäßchen aus dem Felde geschickt!“

Der Krieg am Stammtisch. Kellnerin: „Wenn doch der Weltkrieg bald zu Ende gung! Ich habe nur doppelte Arbeit, alle Augenblicke schmeißt er aber bei die strategische Entwürfen a volle Maß um!“

Die Neuzeit. Schutzmann im Warenhaus: „Wo Sie, Fräulein, sind die Diebin!“ „Ach, Herr Schutzmann, ich habe ja gar nicht stehlen wollen, ich weiß selbst nicht, wie ich zu den Sachen gekommen bin, ach Gott, ich glaube, ich leide an Kleptomanie!“ „Ne, nee, Verzeihst, an Fremdwörtern leiden Sie nicht, Fremdwörter gibts jetzt überhaupt gar nicht mehr!“

Der Geschickere. Hauptmann K will sich in seinem Unterstand einen Dien setzen lassen. Feld-

webel, schicken Sie mir ein paar Mann, die die Arbeit machen können, aber nicht etwa so ein paar kriegerisch-freiwillige Professoren und Doktoren, sondern was Geheißeres, Mauerer oder dergl."

Die teure Zeit. „Nein, aber auch alles wird jetzt teurer. Sogar meine Kartenspielerinnen sagen, sie können nicht mehr unter 3 Mark in die Zukunft schauen“.

Also darum. „Warum trinkt denn Ihr Mann nur immer das teure „Spalendbräu“, Frau Nachbarin?“ „Na wissen Sie, er ist so patriotisch von wegen dem Krieg. Der war nämlich 1870 bei den Pionieren!“

Das Badikalmittel. „Lieber Anton, es ist wirklich entsetzlich, daß sich der Professor gar nicht erklärt, ob er unsere Laura will oder nicht!“ „Schick ihn in den Krieg, liebe Aurelie, dort kriegt er Entschlossenheit!“

Die kleine Patriotin. Mutter: „Na, Kinder, nun muß ich bloß noch ein paar Unterhosen kaufen für das Liebesgabenpalet an den Vater.“ Elchen: „Ach, bitte, bitte Mutti, schick ihm doch lieber meine Unterhosen mit.“

Die neueste Ehrung. „Wissen Sie schon, daß der Zar den Hünenburg zum Hoflieferanten ernannt hat?“ „Nanu, wieso denn?“ „Weil er ihm so viele ausgezeichnete Schlachten geliefert hat!“

Da hat er recht! „Wenn nur bloß das Brotgetreide bis zur nächsten Ernte reicht, damit wir was zu essen haben!“ „Ach, das wäre noch nicht so schlimm, viel schlimmer wäre es, wenn Krupp einmal vier Wochen ohne Eisen leben müßte!“

Der Strage. „Du, Nicolo, es kommt mir vor, als ob Du jetzt tüchtig wachsen täst!“ „Jawohl, Herr Doktor, ich gewinne alle Tage an Raum!“

Die gute Gelegenheits. „Schau, Eina, Ihr Bruder auf Urlaub hier, um 's Eisene Kreuz hat er auch!“ „Ach ja, gnädige Frau, und nun darf ich Ihnen wohl gleich gehen, daß er gar nicht mein Bruder ist, sondern mein Bräutigam!“

Kindermund. Die's eine Elia: „Ach wie herrlich, Vater, daß Du auf Urlaub gekommen bist! Nicht wahr, inzwischen haben die Franzosen doch auch Ferien?“

Wenn bloß nicht! Frankreich hat einen General namens Pan (sprich: Po), Italien hat einen Fluß namens Po. Wenn die beiden bloß nicht mal zusammenkommen!

Auch richtig. Kriege werden oft vergebens, aber nie umsonst geführt.

Vom Eiermangel. Markfrau: „Ja, Freilein, die Hühner legen jetzt nicht viel Eier, das für doch keine Maschinenegemeinde!“

Mensch, rede deutsch! „Wo gibst denn hier die Willets?“ „Jetzt gibst keine Willets mehr, jetzt gibst nur noch Fabrikanten!“ „Na, zum Donnerwetter, also wo gibst die Fabrikanten nach?“ „Dort am Billetschalter ganz rechts!“

Ein Schreck. „Ruhland will neue 8 Millionen Soldaten zusammenbringen!“ „Um Gottes Willen, wo sollen wir denn die alle unterbringen?“

Das knappe Bier. Im Wirtschaft: „Weinache hätte ich jetzt wirklicherweise aus Ihrem Bierkrug getrunken, Herr Nachbar. Sie haben's wohl auch gerade?“ „Natürlich! Ich wollte Ihnen eben eine unterbauen für Ihren sogenannten Irrtum bei dem großen Biermangel!“

Miegeerwis. Donnerwetter, Kamerad, Sie haben sich da oben aber einen derben Schnuppen geholt!“ „Ja, ich bin leider mal unter die Sternschnuppen geraten.“

Redaktions-Briefkasten.

Gustav M. Je 10 Meter Wassertiefe geben eine Zunahme des Druckes von einer Atmosphäre. Der Druck beträgt also bei 10 Meter Tiefe 1,8 Atmosphäre, bei 50 Meter Tiefe 8 Atmosphären usw.

Wehrmann. O ja, eine Kündigung kann auch telegraphisch geschehen. Die Kündigung Ihrer Wohnung mittels einer Ihnen am Abend des letzten Vierteljahresstages zugegangenen Kündigung ist also als durchaus gültig anzusehen.

Frau W. Schw. Erbanprüche verfahren in 30 Jahren. Infolgedessen können Sie nicht mehr darauf bestehen, daß eine im Jahre 1875 Ihnen rechtmäßig zugefallene Erbschaft ausbezahlt werden soll. Die Unkenntnis von der Erbschaft resp. von dem Aufbruch Ihrer Person als Erbin ändert nichts an der Sache. Sie müssen leben, in Güte etwas herausüberkommen.

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es wurde bereits erklärt, daß das Esperanto nur ein Hilfszeitwort esti = sein, hat. Havi = haben, dagegen ist ein wirkliches Zeitwort und zeigt nur den Besitz an, z. B. mi ne havas monon = ich habe kein Geld, mi havas tempon = ich habe Zeit, aber nie darf man in Esperanto sagen: ich habe gesehen oder ich habe geglaubt, sondern mi vidis = ich sah, mi kredis = ich glaubte.

Beispiele:

- mi havas = ich habe
- mi havis = ich hatte (ich habe gehabt)
- mi skribas = ich schreibe
- mi skribis = ich schrieb (ich habe geschrieben)
- mi donas = ich gebe
- mi donis = ich gab (ich habe gegeben).

2. Übersetzungsaufgabe.

Man übersetze: ich sehe, du singst, er spricht, sie läuft, wir gehen, ihr hört, sie sitzen, man schreibt; — mi vivas, vi ridas, li dormas, si veturas, ni atendas, vi babilas, ili legas.

La filo estas fiera, la filino kuris rapide, si parolas kun la avino, li kantatas klare, la akvo estas pura, iru piede, vidu la fidelan beston, li kaj si kun la avo estas en la ĉambro, legu la afablan respondon, sur la monto estas arboj, laboru sen paroli, la avo foriris, la onklino kaj la onklo estas ĉarmaj.

Vokabeln.

frato	Bruder	verda	grün
infano	Kind	pala	bleich
kuzo	Vetter	dika	dick
patro	Vater	ronda	rund
familio	Familie	akiri	erwerben
najbaro	Nachbar	aperi	erscheinen
amiko	Freund		
knabo	Knabe	ataki	angreifen
nepo	Neffe	atendi	warten
libro	Buch		erwarten
skatolo	Schachtel	babili	schwatzen
		zel	
floro	Blume		plaudern
korpo	Körper	demandi	fragen
mano	Hand	baki	backen
piedo	Fuß	veni	kommen
tempo	Zeit	espero	hoffen
vojo	Weg	sangi	tauschen
tablo	Tisch	trompi	täuschen
rikolto	Ernte	akompani	begleiten
bildo	Bild	ambau	beide
peto	Bitte	antaŭ	vor
birdo	Vogel	baldaŭ	bald
gardeno	Garten	ĉu	ob
kato	Katze	sed	aber
hundo	Hund		sondern
bela	schön	ĉar	weil
bona	gut	nun	jetzt
alta	hoch	mi	ich
blua	blau	ni	wir
blanka	weiß	vi	du, Sie,
bruna	braun	ihr	
flava	gelb	ili	sie
griza	grau		(Mehrzahl)
nigra	schwarz	ruza	rot
ruza	rot	ĝi	es

3. Übersetzungsaufgabe.

Mein Bruder hat geschrieben. Ich sah ein sehr schönes Bild. Mein Nachbar kann jetzt nicht laufen, weil er einen dicken Fuß hat. Ich aber habe keine (nicht) Zeit. Ich würde den Neffen erwarten, er aber wird nicht kommen. Fragen Sie, ob die Schwester kommt? Ich erwarte meine Schwester und meine Nichte, beide werden kommen. Ich habe ein Haus erworben. Wir lieben uns schwesterlich. Der sehr schöne Vogel singt. Der Vogel singt sehr schön. Das gute Kind spricht. Das Kind spricht gut.

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 45 Bg. in Marken für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

78. 57000 Mark betraf der Nachlaß der Witwe des Rentiers Friedrich Jaenecke, Betta geborene Niemann. Ihre Erben sind gänzlich unbekannt! Wer den Namen Niemann führt, möge das Gehalt genau prüfen, d. h. nachforschen, ob sie mit einer Betta geb. Niemann blutsverwandt sind.

79. 20000 Mark hat ein Fräulein Klara Gröffe hinterlassen, die aus Landsberg a. W. stammt. Sie war die Tochter des kgl. Kreisgerichtsrats, späteren Kanzleirates Carl Wilhelm Gustav Gröffe und dessen erster Ehefrau Hedwig geborene Kuhn dafelbst. In Frage kommen ehemals 12 Abstammlinge der väterlichen Großeltern der Erblasserin, von denen erst 2 ermittelt sind, zweitens die Abstammlinge der unbekanntem mütterlichen Großeltern. Wer kann Ansprüche erheben?

80. 5000 Mark. Schon im Jahre 1909 ist in einer Landbestirrenanstalt die 1850 in Potsdam geb. Hedwig Balzer gestorben, Tochter des Braumeisters Friedrich Balzer und seiner Ehefrau Eleonore geb. Schmidt. Sie hat 5000 Mark hinterlassen. Als Erbverächterin wurde erst ermittelt eine Enkelin eines Bruders der Mutter der Erblasserin. Wer hat gleiche oder bessere Erbrechte?

81. 2200 Mark hat der Schneider Wilh. Scholten hinterlassen. Er wurde 1836 geboren in Wesel als Sohn des Tischlers Heinrich Scholten und seiner Ehefrau Maria geborene Welp. Ein Erbe des Nachlasses konnte bisher nicht ermittelt werden.

82. 600 Mark Amtskautions, dazu noch 150 Mt. aufgelaufene Zinsen sind vorhanden seit langem Jahren für den seinerzeit Gerichtsvollzieher Dubois in Wadern bei Hemsbeck. Dieser ist gestorben. Nun werden seine Erben gesucht, die von der hinterlegten Kautions bei seinem Tod anscheinend keine Kenntnis hatten.

83. In Oberhahn ist der Privatmann Dr. phil. Theodor Kütterlich gestorben. Es werden alle Personen, die einen letzten Willen des Erblassers in Händen haben oder welche auf Grund einer letztwilligen Verfügung des Erblassers einen Anspruch andern Nachlaß erheben, angefordert, sich zu melden.

84. 400 Mark hat die Privata Julie Ranette Eise Kregel hinterlassen. Sie war 1846 geboren und unverehelicht. Ihre Eltern waren der Maler und Zeichenlehrer Carl Franz Ludwig Kregel und Maria Anna geborene Liesinger. Ein Erbe konnte bisher nicht ermittelt werden.

85. Karl Thiele, 1865 geboren in Jähnde als als Sohn einer Dorothee Thiele ist verschollen und für tot erklärt worden. In Händen eines Anwesenheitspflegers ist noch Geld für ihn vorhanden. Für dieses werden die unbekanntem Erben des Genannten gesucht.

86. Unbekannt sind die Erben am Nachlaß der schon im Jahre 1896 in Interpessen bei Rannern verstorbenen Witwe Marie Charlotte Koennide geb. Wuhlmann.

87. Gesucht werden die Erben des schon im Jahre 1902 im Alter von 62 Jahren verstorbenen Lithographen Paul Burgmeyer, Sohn des Buchmeisters Eduard Burgmeyer und dessen Ehefrau Emilie geb. Stiegler in Klüftrin.

88. Im März 1916 starb Frau Johanne Charlotte Möller geborene Leonhard. Sie wurde von einer Friederike Eleonore Neupers, später verheiratete Leonhard, 1843 in Klüftring a. S. geboren und

seit langem Witwe eines anscheinend in Inhalt verstorbenen Oberleiters August Müller, früher in Genua bei Leipzig. Erbberichtigte sind bisher noch nicht ermittelt worden.

89. 4490 Mark sind im Jahre 1884 hinterlegt worden als Nachlassmasse des 1823 in Wubide bei Stendal verstorbenen Rittmeisters von Müllendorf wegen Unkenntlichkeit der Erben, verschiedener Gläubiger des Genannten. Seitdem sind noch 1105 Mark Rufen hinzugekommen. Wer kann Ansprüche erheben?

90. Seit 1885 schon ist ein Nachlaß der J. 3.

verstorbenen Johanne Christiane verw. Stadtrichterträger Meißner in Kauen, vorher verm. Tuchmachereiter Krause geb. Anders vorhanden. Ihre Erben sind noch nicht ermittelt. Zu ihnen gehören sechs Geschwister des Vaters der Erblasserin, des Schuhmachereiters Michael Gottlieb Anders, der 1839 in Königsbrunn gestorben ist, bezw. deren Abkommen. Diese werden gesucht.

Auf dem Felde der Ehre sind nachstehende Krieger gefallen, deren unbekanntes Erben gesucht werden:

91. Vermierungsoldat Julius Schulz, 1884 in Zielenzig geb., zuletzt in Reichen wohnhaft gewesen.

92. Musketier Ernst Vitalis, Wädzergelle, 1893 in Steinfort, Kreis Schlochau geboren, zuletzt in Vlogau gewohnt.

93. Grenadier Wilhelm Dietrichschmidt, Schuhmacher und Berg-Zugführer, 1875 in Freudental, Kreis Rosenberg i. Westpr. geboren.

94. Infanterist Paul Wiegand, Kutscher, 1896 in Rostock geb., zuletzt in Alt-Jarrendorf, Kr. Grimmen, wohnhaft gewesen.

Ohne Verbindlichkeit erhältlich. **Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste.



Rof. lieferant **Correnz Stanko** Fabrik für Militärausrüstungen im J. 1894 gegründet in Bregenz, Österreich, 1899 in München, 1904 in Karlsruhe, Badenweilerstr. 43, Badischer Bahnhof, Karlsruhe.

Eier sind für die Ernährung jetzt besonders wichtig. Mischen Sie unter das Hühnerfutter geringe Mengen von Dr. Schwabs

Eierleypulver für Hühner. Sie werden damit bei Ihren Hühnern glänzende Legeerfolge erzielen. 5-kgr. Pakete gegen Nachnahme M. 8.50 ab Nürnberg. Chem. Fabr. Dr. Jul. Schwab Nürnberg 26.

Rückgratverkrümmung



hohe Schultern und Hüften bekämpft mit großem Erfolge bei Erwachsenen u. Kindern mein verstellbarer **Geradehalter System Haas** Mehrfach preisgekrönt. Ausführliche, reich illustrierte Broschüre kostenlos

Centrale Franz Menzel Dresden-Blasewitz 8.

200 S. M. 120.



Rationelle Körper- u. Schönheitspflege lehrt das Buch von Dr. Clasen: **KOSMETIK**. Preis Mk. 1.20, Postaufweisung oder Briefmarken an

Freya-Verlag, Stuttgart. Jägerstraße 53

Dehnung ist, wie das Sprichwort sagt, **das halbe Leben.**

Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Körperdehnung zu erlangen hat. Ein neuer Gehhilfe ist hierbei unter glänzend begünstigter Ordnung für Schriftsteler (D. R. G. Nr. 658878). Er birgt in 81 Blät. der Monatsmappe und 12 köstlichen Anst. der Jahresmappe den gesamten zu erlangenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr vergessen werden, an ob es erinnert zur rechten Zeit der Dehnung für Schriftsteler.

für 8 Mark
Preis 10 Mk. für eine fräglichere Ausführung zzgl. Porto von der Buchhandlung der Freya-Verlag in Schwabach, Kr. Ditzingen, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, geriebt er jedem Schriftsteler zur Hande.

Umsonst geben wir **Uhr, Kette, Ring**



oder andere Bedarfs- und Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Kriegs- und Künstler-Postkarten, Oster- und Pfingstkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 8.- M. eingekandt haben, schicken wir Ihnen frei die prächtvolle Remonteuhr, für die wir 3 Jahre garant.

die Kette und den Ring. Elegante gute Damen-Uhr mit langer vergold. Kette, oder Armbanduhr, M. 4.- mehr. Volle Garantie für reelle Bedienung. An Kinder wird nicht geliefert. **Walter Schmidt & Co., Berlin W. 30/47.**

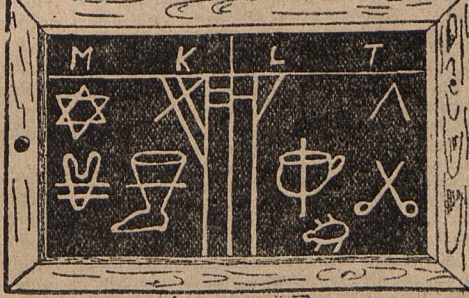
Einfelder betr. graphologischer Briefkasten. Bitte Gebuh, da Jahrbuch.

Richard Kleinsu, Cothen Anh. Quellenfinder

gerichtlich anerkannter Wasserbaufachmann sucht mittels **Metallwünschelrute** und eigener Hilfsapparate unterirdische Quellen, Wasser, Öl, sowie Mineralien auf. In den letzten 3 Jahren 521 Untersuchungen im In- und Auslande ausgeführt. Feinste Referenzen von Behörden und Pfävalen. Erläuternde gütlichste Abhandlung über den Wert der Wünschelrute, Bildung, Verlauf und sachgemäße Erschließung von Quellen. Jaufen versendet pro Werk mit M. 2.00 per Nachnahme.

Münchner Kunstgewerbe
Batik waschende Kunstfärberei
für Firmen und Privats.
Verwertung von seidenen neuen und getragenen Stoffen, Bändern, Schälern, Schleiern, Blusen.
Reichhaltige Farbensmuller gratis.
A. Reideneder, München, am Karlstor.

Esperanto-Institut München erteilt kostenlos alle Aufschlüsse über die Welthilfssprache Esperanto!




Peresat-Tarock-Anleitung
auf Grund langjähriger Erfahrungen gütlichstenteilt von einem alten Spieler, jedes Bandchen 30 Pf.
Bestand vorräufig gegen vorüberige Einzahlung des Betrages in Briefmarken
Dr. Wilh. Hugo Buchdruckerei Gebr. Forcus, München. Bromensplatz 16.

Betrifft Rätsellösungen! keine Briefe nur Karten schreiben. Kein Rückporto beilegen. Nicht Expres schicken. Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht. Termin ist soweit gesteckt, daß alle Einsendungen zum Wettbewerb kommen.

Qualität einer 5 Pf. Sorte 100 Stück 3 Mark

Deutsche U Zigarette

Garantiert Handarbeit Hervorragende Spezialität

Versand nur gegen vorherige Zahlung von 3 Mark oder 5 Kronen. Nachnahmen oder Ansichtsendungen werden nicht gemacht.

U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).

Seidenstoffe Seldenhans **Julius Zschucke**, K.Sächs.Hoff. Muster nach genauer Angabe. Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen. Spezial.: Braut- u. Hochzeitskleider. Dresden Z. A. d. Kreuzkirche 2.

Zur Frage der Massenpeisung. Seeben erschienen:

Die Zentralisation der städtischen Haushaltungen von Frau Oberst Elisabeth Engelhardt. Preis 50 Pfennig.

Durch den uns aufgedungenen Krieg, welcher nun bereits über zwei Jahre andauert, ist das deutsche Volk zur größten Sparsamkeit im Verbrauch seiner Lebensmittel gezwungen worden. Obwohl jede Hausfrau in ihrem eigenen Interesse dazu beiträgt, die herrschende Knappheit durch die umsichtigste Verteilung der ihr zu Gebote stehenden Lebensmittel zu mindern, ist es doch ausgedehnt, daß sie dabei so unvollständig abkömmt, wie dies bei der Massenpeisung der Bevölkerung der Fall ist. Denn nur durch die Massenpeisung ist es möglich, der Bevölkerung zu einem niedrigen Preise eine gesunde und kräftige Kost zu verabreichen, welche eine Nahrungsergänzung nicht aufkommen läßt. Die hier vorliegende Schrift schlägt die generalisiertere Speisung in Kriegen und Lebensnotzeiten für alle dar, welche nicht einer Haushaltung von mindestens 30 Personen angehören. Alle bei einem so riesigen Problem auftauchenden Fragen sachgemäß zu beantworten, hat sich die Verfasserin zur Aufgabe gemacht und bemüht sich es mit der Verfasserin selbst, einen Überblick zu gewinnen über die Möglichkeiten und Art der Durchführung der Massenpeisung. Die hochinteressante Broschüre enthält u. a. folgende Mitteilungen: Das Speisewesen, die Kochzentrale, wie kommen die Hausfrauen und der Gasmeter zu seinem Recht, Schwierigkeiten und ihre Beseitigung, der Einbruch im Inn- und Ausland etc. etc. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung des Betrages von Mk. —.50, direkt vom Verlag „Globe und Kunst“, München, Klenckstraße 7.

Verlag v. H. Reich & Co. (Hilf. Gebr. Forcus), Gelfenbergerstr. 2, Berlin; H. Metzner; für Koblenz: J. Haupt; Druck Dr. Wilh. Hugo Buchdruckerei Gebr. Forcus, München, Bromensplatz 16.